Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21. Nebra, Mittwoch, 15 März 1899. 12. Jahrgang.

Ueber Getreidepreise

auf deutschen Fruchtmärkten werden seit 1897 vom kaiserlichen Statistischen Amt im ‚Reichs-Anzeiger' Nachrichten veröffentlicht, und zwar gegenwärtig aus 184 Plätzen über Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Während die von demselben Amt seit nunmehr 20 Jahren fortgeführte Sammlung der Großhandelspreise wichtiger Waren an deutschen Plätzen sich in weitesten Kreisen großer Anerkennung erfreut, begegnen diese Fruchtmarktberichte starken Anfechtungen, und erst neuestens werden sie in einer Denkschrift des Sächsischen Provinzial-Vereins für Getreide- und Produktenhandel über die Notierungen der Getreidepreise hart mitgenommen, weil sich die Preisangaben meist auf sehr kleine Umsätze stützen. Daß dieses der Fall ist, leugnet auch die in diesem Falle wohl offiziös bediente ‚Nordd. Allg. Ztg.' nicht; aber es ist auffällig, schreibt das Blatt weiter, daß man andere Getreide-Marktberichte, die auf denselben Grundlagen beruhen und an demselben Fehler leiden, nicht beanstandet. Die vertrauensvoll aufgenommenen Marktpreise, die für Preußen vom königl. Statistischen Büreau seit Jahrzehnten gesammelt und veröffentlicht werden, die entsprechenden Sammlungen in Bayern, Württemberg und anderen Staaten stammen ja aus denselben Märkten und Quellen; nur werden bei ihnen keine Angaben über die Größe oder Kleinheit der Umsätze gemacht. Daß dies letztere vom kaiserlichen Staatistischen Amte geschieht, ist die methodische Verbesserung, welche es jenen Nachrichten hat angedeihen lassen; außerdem ist seine Berichterstattung technisch dadurch eine andere, daß sie auf telegraphischen Mitteilungen nach Schluß jedes Marktes beruht und daß alle bis 12 Uhr eingehenden Depeschen noch an demselben Tage im ‚Reichs-Anzeiger' erscheinen. Es ist also hier eine der Bewegung im Preise an den einzelnen Märkten sofort folgende Berichterstattung ins Werk gesetzt, während jene Nachweise in den einzelnen Staaten sich mit Durchschnitten für die einzelnen Plätze und Monate begnügen. Die Preisangaben werden aber doch dadurch nicht schlechter, daß sie schneller gemacht werden.

Die Marktberichte haben mit den Börsenberichten das gemeinsam, daß sie durch amtliche Organe festgestellte Angaben über wirklich abgeschlossene Handelsgeschäfte sind und als solche öffentlichen Glauben beanspruchen. Solche Preisermittelungen können für Zwecke der Verwaltung und Rechtsprechung kaum entbehrt werden, soweit es sich um Waren des allgemeinen Verbrauchs, wie die Hauptgetreidearten, handelt. Bei den Marktpreisen für Getreide ist nun allerdings der Uebelstand vorhanden, daß im Verhältnis zur Größe der Ernten und der aus diesen in den Handel kommenden Mengen der Umsatz auf offenem Markte (Wochenmärkten, Schrannen) verhältnismäßig klein ist und nach den Formen des heutigen Verkehrs wahrscheinlich immer kleiner wird. Der bei weitem beträchtlichere Teil der Verkäufe aus erster Hand vollzieht sich außerhalb dieser Märkte, sei es auf dem Hof des Produzenten oder sonst durch Verabredungen, die sich von der Marktpolizei nicht kontrollieren lassen.

Wollte man diesen Teil der Umsätze erfassen, so müßte man, wie es in England für 196 Marktorte geschieht, die Händler zu Angaben amtlich verpflichten; was aber ohne ein besonderes Gesetz nicht thunlich ist. Da wir nun keine Mittel haben, Preise für diesen größeren Teil der Umsätze zu erhalten, so müssen wir uns mit denen für den kleineren Teil begnügen, und das sind eben die hier in Rede stehenden Fruchtmarktpreise, die immerhin neben den Börsenpreisen, die sich aus den Transaktionen von Händler zu Händler ergeben, ihre Berechtigung haben.

Wie weit die Marktpreise auf die Börsenpreise oder eigentlichen Großhandelspreise und diese auf jene einwirken, ist hier nicht zu erörtern; aus einer Arbeit des kaiserlichen Statistischen Amts in seinem neuesten Vierteljahrsheft über die Weizen- und Roggenpreise auf deutschen Fruchtmärkten von Oktober 1897 bis Januar 1899 geht aber hervor, daß diese Preise sowohl nach ihrem Gange in den einzelnen Landesteilen als in ihrem Verhältnis zu den Preisen der Großhandelsplätze, trotz der schmalen Unterlage, auf der sie gewonnen sind, Bewegungen zeigen, die gut begründet und erklärlich sind, daher auf ihre praktische Brauchbarkeit schließen lassen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Etatsberatung beim Kolonialetat fort. Eine längere Debatte entspann sich bei der Forderung für die Uebernahme der Usambarabahn durch das Reich und die Fortführung der Bahn nach Korogwe. Die Kommission hatte eine Viertelmillion von der Forderung der Regierungsvorlage abgestrichen. Die Erklärung des Kolonialdirektors v. Buchka, daß die Aktionäre der Usambarabahn mit dem Abstrich der Kommission nicht einverstanden seien, veranlaßte Abg. Lieber (Zentr.) zu der Erklärung, daß das Zentrum nunmehr die ganze Forderung bewilligen werde. Die ganze Forderung der Regierungsvorlage wurde bewilligt. Nach kurzer Debatte wurde noch der Etat für Kamerun erledigt.

Am 11. d. wird die Beratung des Kolonialetats fortgesetzt. Der Etat für Togo wird debattelos bewilligt. Beim Etat für Südwest-Afrika werden zu sächsischen und vermischten Ausgaben 2 194 500 Mk. gefordert. Die Kommission beantragt, nur 2 188 500 Mk. zu bewilligen. Der Antrag wird debattelos angenommen; — ebenso die übrigen Forderungen des Ordinariums.

Im Extraordinarium werden für Neubauten und Beschaffung ihrer inneren Einrichtung, sowie zu sonstigen öffentlichen Arbeiten, insbesondre auch zu Wege- und Wasseranlagen, statt der geforderten 370 000 Mk. entsprechend dem Kommissionsantrage nur 340 000 Mk. bewilligt.

Eine Forderung in der Höhe von 25 000 Mk. zu Beihilfen für sich ansiedelnde deutsche Mädchen beantragt die Kommission abzulehnen.

Abg. Bebel (soz.) geht hier auf die Bestimmungen des von den Mädchen abzuschließenden Vertrages ein. Der Vertrag sei zwar ein privater, die Kolonialverwaltung habe ihn aber gut geheißen. So müßten sich die Mädchen zu allen Dienstleistungen verpflichten, auch wenn dieselben nicht unter den Begriff des deutschen Mädchens für alles ständen. Die Kündigungsfristen seien ungünstig für die Mädchen, der Lohn von 20 bis 30 Mk. monatlich unzureichend. Schließlich fehle jede Bestimmung darüber, wer die Kosten der Rückreise zu tragen hat, wenn es einem Mädchen nicht gefällt.

Abg. Graf Arnim (freikons.) bittet das Haus, sich durch diese Ausführungen nicht etwa zu einer Erregung oder zu Mitleid mit den armen Mädchen verleiten zu lassen. Es würden nur festgedungene Mädchen genommen, mit Hilfe der Missionsgesellschaften nach Südwestafrika gebracht und direkt zu ihrer Herrschaft geleitet. Verschiedene Mädchen hätten sofort nach der Ankunft Heiratsanträge erhalten. Im Dienst hätten die Mädchen völlig freie Station, zu auch freie Kleidung; der festgesetzte Lohn sei daher durchaus ausreichend. Eine Bestimmung für die Rückbeförderung sei absichtlich nicht in den Vertrag aufgenommen worden, denn es sei nicht ausgeschlossen, daß manches Mädchen schon nach wenigen Wochen die Rückbeförderung verlangen könnte.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) erklärt, ihm seine eine solche Art Vertrag unsympathisch. Es werde durch ihn nichts anderes konstruiert, als ein weisses Sklavenverhältnis, und das widerspreche dem sittlichen Sinn des deutschen Volkes.

Kolonialdirektor v. Buchka teilt mit, daß der Gouverneur bereits zugesagt habe, daß er eine Abänderung des Vertrages in die Wege leiten wolle. Insbesondere solle auch die Aufnahme der freien Rückbeförderung in Erwägung gezogen werden.

Die Forderung wird darauf, entsprechend dem Kommissionsantrage, abgelehnt.

Bei den Ausgaben für Einnahmen werden debattelos bewilligt.

Zum Etat für Neu-Guinea beantragt die Kommission die folgende Resolution: „die Zustimmung zu dem Etat für das Schutzgebiet von Neu-Guinea auf das Rechnungsjahr 1899 nur unter der Bedingung zu erteilen, daß der Vertrag vom 7. Oktober 1898 zwischen dem Reichskanzler und der Neu-Guinea-Kompanie in dem Artikel 7 dahin abgeändert wird, daß das Ausschließlichkeit der Neu-Guinea-Kompanie von zehn auf drei Jahre, sowie daß diese Auswahl auf das Kaiser Wilhelmsland beschränkt wird."

Abg. Frese (frs. Vgg.) schildert die klimatischen Verhältnisse auf Neu-Guinea, die es vor allem geboten erscheinen lassen, daß nur gesunde Kulis eingeführt werden. Dagegen habe man leider gesündigt und daher rühre die hohe Sterblichkeit. Sodann gibt Redner ein Bild von der Entwickelung der Plantagen-Verhältnisse.

Kolonialdirektor v. Buchka erwidert dem Vorredner, mit dem Vertrage soll kein Vorzugsrecht für die Neu-Guinea-Gesellschaft konstruiert werden. Er werde sich vielmehr freuen, wenn sich recht viel deutsche Unternehmer um Land bewerben wollten.

Abg. Gamp (freikons.) hält eine Aenderung des Vertrages für durchaus erwünscht und notwendig. Deutschland müsse Neu-Guinea ganz unter seine Oberhoheit bekommen, sonst würden andere Gesellschaften überhaupt nicht aufkommen können. Gerade diese Kolonie biete aber die beste Aussicht auf eine gedeihliche Entwickelung. Er möchte aber doch um Auskunft hinsichtlich des Kaufpreises bitten, den das Reich der Gesellschaft zahlen soll.

Kolonialdirektor v. Buchka legt dar, daß das Gebiet durch die Aufwendungen der Neu-Guinea-gesellschaft den Wert erlangt habe, daß man vier Millionen als das angemessene Aequivalent ansehen müsse. Das habe auch der Kolonialrat anerkannt.

Darauf wird die Resolution angenommen und der Etat für Neu-Guinea in seinen einzelnen Positionen bewilligt.

Damit ist der Kolonialetat erledigt. — Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes.

Zunächst wird zur Beratung gestellt das Kapitel „Kolonial-Verwaltung", bei welchem auf eine Anfrage des Abg. Grafen Stolberg (kons.)

Kolonialdirektor v. Buchka erklärt, es schwebten allerdings mit dem jetzt in Berlin weilenden Herrn Cecil Rhodes Unterhandlungen wegen Durchführung der zentralafrikanischen Eisenbahn durch deutsches Gebiet. Ueber diese Unterhandlungen könne er nichts mitteilen. Das Ganze aber dürfe aber deruhigt sein, daß der Bau nur zugelassen werden wird, wenn die deutschen Interessen nach jeder Richtung hin garantiert werden.

Abgg. Hasse (nat.-lib.), Richter (frs. Vp.) und Lieber (Zentr.) geben ihrer Genugthuung über diese Erklärung Ausdruck.

Darauf wird das Kapitel bewilligt.

Beim Kapitel Gesandtschaften fragt

Abg. Richter an, was Wahres sei an den Gerüchten, daß Deutschland beabsichtige, die Karolinen anzukaufen.

Staatssekretär v. Bülow: Die Situation läßt sich erst übersehen, wenn der neue Handelsvertrag zwischen Spanien und Amerika von den Cortes genehmigt ist. Die neu zu möblierenden Gortes können aber vor Ende April nicht zusammentreten. Bis dahin bin ich nicht in der Lage etwas mitzuteilen.

Die Forderung wird darauf bewilligt.

Beim Titel „Konsulat in Alexandrien" bringt

Abg. Richter die Verhaftung von italienischen Anarchisten in Alexandrien zur Sprache, die man zuerst in Zusammenhang mit einem Attentat auf den deutschen Kaiser gebracht. Vielleicht könne der Staatssekretär die Sache aufklären.

Direktor im Auswärtigen Amt Hellwig verliest drei Berichte des deutschen Konsuls, die im wesentlichen die Thatsachen wiederholen, die im Oktober v. durch die Blätter gegangen sind. Die ägyptisch-italienische Polizei hat die Untersuchung geleitet. Einen Einfluß auf diese Untersuchung haben wir nicht gehabt, ich kann also nichts über die Beweiserhebungen mitteilen. Die Anklagekammer des italienischen Konsulats hat die Verhafteten nicht freigelassen oder freigesprochen, wie in den Zeitungen seiner Zeit berichtet wurde, sondern sie hat 14 derselben vor das Schwurgericht verwiesen, unter Aufrechterhaltung der Haft. Das Schwurgericht in Ancona wird demnächst darüber zu urteilen haben. Der Untersuchungsrichter hatte den Antrag gestellt, daß die Angeklagten wegen Verschwörung gegen das Leben des Oberhauptes einer herrschenden Macht unter Anklage gestellt werden sollten. Die Anklagekammer hat sich aber nicht überzeugen können, daß der verbrecherische Plan gegen das Leben des deutschen Kaisers gerichtet war. Neun Angeklagte sind daher wegen Verbindung zur Verübung eines Verbrechens, fünf wegen anderer Strafthaten angeklagt. Den Spruch des Gerichts müssen wir abwarten.

Die Forderung wird bewilligt. Ebenso eine Reihe weiterer Konsulatsforderungen.

Preußischer Landtag.

Am Freitag kam es im Abgeordnetenhause bei der Beratung des Kultusetats zu einer kirchenpolitischen Auseinandersetzung. Die Liberalen brachten die Verfügung des Kultusministers zur Sprache, welche den jüdischen Lehrerinnen an den Berliner Gemeindeschulen das Ordinariat entzogen hat. Ministerialdirektor Klügler rechtfertigte diese Verfügung. Vom Zentrum wurde über imperitätische Behandlung der Katholiken gegenüber den Protestanten Klage geführt, welche von liberaler Seite als unbegründet zurückgewiesen wurde. Ferner kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Motty (Pole) und dem Kultusminister über die Verfügung der Danziger Regierung an die Lehrer, worin diesen die Stellungnahme gegen die polnische Agitation zur Pflicht gemacht wird.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 11. d. den Kultusetat bis zum Kapitel „Höheres Schulwesen". Zu namentlicher Abstimmung wurde der schon von der Kommission abgelehnte Titel „6000 Mk. zur Ausbildung altkatholischer Theologen" mit 135 gegen 128 Stimmen gestrichen. Die Denkschrift, Besoldungsverhältnisse der Universitätsprofessoren, wurde durch Kenntnisnahme erledigt. Beim Kapitel „Universitäten" wurde die von der Budgetkommission angelehnte „Marineprofessur" wieder hergestellt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Anläßlich des Geburtstages des Prinz-Regenten von Bayern fand am Sonntag beim Kaiser eine große Frühstückstafel statt, zu welcher die Herren der bayrischen Gesandtschaft geladen waren.

* Der Kaiser war am 11. d. beim Reichskanzler zur Tafel.

* Cecil Rhodes, „Napoleon von Südafrika" und der eigentliche Urheber des Jameson'schen Einfalls in Transvaal, ist in Berlin eingetroffen. Seine Bemühungen sind darauf gerichtet, von der Reichsregierung die Zustimmung zum Bahnbau durch Deutsch-Ostafrika zu erlangen.

* Cecil Rhodes wurde am 11. d. vom Kaiser in längerer Audienz empfangen.

* Der Bundesrat erteilte dem Ausschußantrage zu dem Entwurf eines Telegraphenwegegesetzes die Zustimmung, ebenso dem Ausschußantrage zu dem Entwurf eines Gesetzes betreffend das Flaggenrecht der Kauffahrteischiffe.

* Die Militärvorlage sollte am Dienstag zur zweiten Lesung im Plenum gelangen. Gegen die Abstriche, die in der Kommission nach Maßgabe der Zentrumsanträge beschlossen worden sind, hat bereits der Kriegsminister schwere Bedenken geltend gemacht. Dem Vernehmen nach werden diese Beschlüsse auch an maßgebendster Stelle nicht als ausreichend erachtet. Die Abstriche sind so groß, daß sie den Hauptzweck der Infanterieverstärkung vereiteln. Um so weniger, schreibt die ‚Nat.-lib. Korr.', darf verhehlt werden, daß kritische Entscheidungen nicht ausgeschlossen sind, wenn es bei den Beschlüssen der Budgetkommission bleiben sollte.

* Die Beihilfe für deutsche Mädchen, welche Lust haben, nach Südwestafrika überzusiedeln, ist nach offiziöser Erklärung der ‚Nordd. Allg. Ztg.' in der Budget-Kommission vom Kolonialdirektor nicht zurückgezogen, sondern in ordnungsmäßiger Abstimmung abgelehnt worden.

* Wie verlautet, geht die Reichsregierung mit dem Plane um, alljährlich zwei Kreuzer in der Nordsee zum Schutze der Seefischerei zu stationieren. Voraussichtlich gelangt derselbe bereits in diesem Jahre zur Ausführung.

Oesterreich-Ungarn.

* Mehrere Wiener Abendblätter bezeichnen die von der ‚Neuen Freien Presse', allerdings unter äußerstem Vorbehalte gemeldete Nachricht, Oesterreich-Ungarn beabsichtige auch ein Stück der Küste von China in Besitz zu nehmen, als unrichtig.

* Das ungarische Abgeordnetenhaus hat das Ausgleichsprovisorium mit Oesterreich ohne Debatte unverändert angenommen.

Frankreich.

* In der Kammer forderte die Regierung einen Kredit von 600 000 Frank für die Hinterbliebenen der bei der Katastrophe von Toulon Getöteten.

* Esterhazy wird immer „interessanter". Er sagte einem Berichterstatter, wenn du Paty du Clam sprechen wollte, dann wäre es mit Boisdeffre (dem früheren Generalstabschef) vorbei, Henry habe die Fälschung, welche sein Leben kostete, vorgenommen, um einen neuen Beweis von Dreyfus' Schuld zu geben und zu zeigen, daß Picquart auf falscher Fährte wäre. Esterhazy erklärte schließlich, wenn man ihn bei seinem jüngsten Aufenthalt in Paris zu verhaften versucht hätte, würde er Strychninpillen verschluckt haben, die er stets in den Westentaschen bei sich führe.

Schweiz.

* Der deutsche Kaiser hat ein Exemplar der zur Erinnerung an die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem künstlerisch ausgeführten Festurkunde dem schweizerischen Bundespräsidenten durch den Gesandten v. Bülow überreichen lassen. Der Bundesrat ließ dem Kaiser für diese Widmung seinen Dank aussprechen.

Italien.

* Trotz der noch vorhandenen Schwäche gibt die Gesundheit des Papstes gegenwärtig keinen Anlaß zu Besorgnissen. Die Aerzte bemühen sich, den Kräftezustand zu heben. Der Papst war durch den Tod seines Freundes, des Nuntius Clari in Paris, ungemein erregt. Man bezeichnet Monsignore Belmonte, Kanzler der päpstlichen Nuntiatur in Paris, als Nachfolger des Verstorbenen.

* Der Tsung-li-Yamen teilte dem italienischen Gesandten mit, China habe die Note zurückgeschickt, weil die Forderungen nicht bewilligt werden konnten und eine Ablehnung die Beziehungen beider Mächte hätte gefährden können. Doch da ihre Handlung mißverstanden sei, hätten sie den chinesischen Gesandten in Rom beauftragt, der italienischen Regierung ihr Bedauern auszusprechen.

Belgien.

* Die Besserung im Befinden der Königin, die der Arzt schon aufgegeben hatte, dauert an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990315-18/fragment/page=0001

Spanien.

* General Rios hat den Befehl erhalten, nach den Karolinen, den Marianen und der Palaosgruppe eine ausreichende Besatzung zu schicken, welche bis zur regelrechten Uebergabe dieser Inseln, also nach Abschluß des Kaufvertrages, dort verbleiben soll.

Balkanstaaten.

* Auf der Balkanhalbinsel rumort es wieder. Trotz aller offiziellen Ableugnungen der Pforte scheint man nächstens einer größeren Ruhestörung in Macedonien entgegenzusehen. Die Garnisonen werden fortgesetzt planmäßig verstärkt, so daß binnen kurzem 200 000 Mann längs der Nordgrenze verteilt sein werden, sowie daß der schon seit zwei Wochen zum Höchstkommandierenden ausersehene Ehdem Pascha den Befehl erhielt, abzureisen. Im Generalstab arbeitet man außerdem fieberhaft an der Ausarbeitung aller Einzelheiten für einen Feldzug mit eventuell zwei Fronten.

* Die griechische Kammer wird durch eine Thronrede eröffnet werden, worin der König die Notwendigkeit ernster Reform sämtlicher Verwaltungszweige darlegen wird.

* Die bulgarische Regierung beschloß, die Neuwahlen der Sobranje für Mitte Mai auszuschreiben.

Amerika.

* Nach einem Bericht des General-Adjutanten ist der Gesamtverlust der Amerikaner auf Cuba, Portorico und den Philippinen vom 1. Mai 1898 bis 18. Februar d. folgender: In den Kämpfen gefallen sind 329, ihren Wunden erlegen 125, infolge Krankheiten gestorben 5277 Mann.

Afrika.

* Die Regierung der südafrikanischen Republik hat ihren Gesandten in Europa, Dr. Leyds, ermächtigt, in Petersburg, Washington, Rom und Wien Konsulate zu errichten und in verschiedenen europäischen Hafenplätzen Konsular-Agenten zu ernennen.

Asien.

* Aus Peking wird gemeldet, die Kaiserin-Witwe habe den Vizekönig der Provinz Tschekiang angewiesen, eine Beschlagnahme der Sanmun-Bai nicht zu beanstanden, sondern, wenn italienische Truppen landen, sich zurückzuziehen. Als Grund sei anzugeben, daß er einer überlegeneren Macht weiche.

* Die „Interessensphären" in China werden in den „Berl. N. N." in bezug auf ihre Größe (in englischen Quadratmeilen) wie folgt verglichen: Rußland: Mongolei 1 500 000, Mandschurei 400 000, Tschili 58 949, Kansu 86 608, zusammen 2 045 557. — England: Kiangsu 44 500, Kiangsi 72 176, Anhui 48 461, Hunan 74 320, Hupeh 70 450, Szetschuen 166 800, zusammen 476 707. — Frankreich: Kwangsi 78 250, Kwangtung 79 456, Kweitschou 64 554, Yünnan 107 969, zusammen 330 229. — Deutschland Schantung 65 104. — Italien (event.): Fokin und Tschekiang 72 630.

Von Nah und Fern.

Mainz. Das Kriegsministerium fordert acht Millionen Mk. für das in Kastel abzutretende Festungsgelände, das ist viermal so viel, als die Gemeinde geboten hat.

— Unter dem Verdacht der Spionage ist hier ein Mann verhaftet worden, welcher angab, er heiße Johann Willich und sei ein pensionierter französischer Offizier. Dem Richter vorgeführt, erzählte er weiter, seinen Abschied habe er deshalb erhalten, weil er mit Dreyfus persönlich bekannt und zwischen diesem und seiner Frau die Korrespondenz vermittelt habe.

Krefeld. Die Weiterführung des Ausstandes ist am Donnerstag von den Samtwebern beschlossen worden. In Rheydt haben 200 Weber die Kündigung eingereicht. In Odenkirchen kündigten sämtliche Weber der Weberei von Born.

Hamburg. Die Ehrengeschenke für die brave „Bulgaria"-Besatzung werden in überaus kostbaren Augenbinden bestehen. So erhält der Kapitän Gustav Schmidt von der Hamburg-Amerika-Linie einen Lehnstuhl in Renaissancestil, dessen aus Eichenholz künstlerisch geschnitztes Gestell als Krönung das hamburgische Wappen mit Delphinen erhält. Die Lehne des Stuhles stellt in Lederplastik das Schiff „Bulgaria" mit Initialen und Flaggen der Hamburg-Amerika-Linie dar und trägt die Devise „Dem braven Seemann gewidmet aus Verehrung"; der Ingenieur und die Offiziere des Dampfers erhalten reich ausgestattete Schreibmappen, die Mannschaft wertvolle Zigarrentaschen mit entsprechenden Widmungen.

Düsseldorf. Der Düsseldorfer Geschichts-Verein beschloß anläßlich des 150. Geburtstags Goethes in der Düsseldorfer Kunstakademie eine Goethe-Ausstellung zu veranstalten. Diese soll im Juli eröffnet werden und bis Oktober dauern.

Koblenz. Der Unteroffizier Philipps des hiesigen 68. Infanterie-Regiments wurde bei Ems als Leiche aus der Lahn gezogen. Er ist augenscheinlich ermordet worden; am Körper hatte er erhebliche Verletzungen und mehrere Messerstiche am Kopfe. Er wurde seit dem 14. d. vermißt.

Stendal. In der Gegend von Arendsee hält sich ein Brandstifter auf, der bestrebt scheint, alle Mühlen der Umgegend einzuäschern, denn seit etwa fünf Monaten ist jetzt die vierte Mühle in Brand gesteckt und ein Raub der Flammen geworden. Der Verbrecher hat in der Nacht zum Mittwoch an die große Holländer Wind- und Dampfmühle des Mühlenbesitzers Thiede zu Arendsee Feuer gelegt, die bald in hellen Flammen stand. Zu retten war nichts außer dem Kesselhaus.

Osnabrück. Eine merkwürdige Ulme steht auf dem Gut des Generalleutnants Freiherrn v. Dincklage zu Campe, die von so bedeutendem Umfang ist (dicht über dem Erbboden mißt sie 12 Meter), daß man sie fast einzig in ihrer Art nennen kann. Die Pforte zu ihrer Höhlung erlaubt einem 10- bis 12jährigen Knaben aufrecht hineinzuschreiten, innerhalb kann man bis zu einer Oeffnung hinaufklettern, die wohl durch Abbrechen der Krone einst entstanden sein mag. Seit drei Jahrhunderten existiert der Baum, auf seinen weit ausgebreiteten Aesten ein mächtiges Laubdach tragend.

Nordhausen. Vor kurzem verkaufte ein hiesiger Einwohner an eine Frau zwei Schweine, und die Frau bezahlte mit einem Hundertmarkschein. Es wurde noch ein hübschen „geschnackt", und dann wollte der Verkäufer das Geld weglegen. Doch siehe da: der Hundertmarkschein war verschwunden. Alles wurde zu oberst und zu unterst gekehrt; doch umsonst! Der „Blaue" war nirgends zu finden. Da kam einem der Anwesenden der Gedanke: „Den Hundertmarkschein hat einer von den Hunden hier verschluckt". Da es zu ungewitzig war, daß der Papierschein bald und unversehrt auf natürlichem Wege zum Vorschein kam, wurde kurz und bündig beschlossen, zuerst den am meisten im Verdacht stehenden Hund zu töten und das Innere zu untersuchen. Gesagt, gethan! Der treueste Freund der Menschen mußte dem schwarzen Verdacht zum Opfer fallen. Magen und Eingeweide wurden untersucht und siehe da: es fand sich alles darin, was hineingehört, doch der der Hundertmarkschein fand sich nicht. Große Enttäuschung! „Doch hat's der nicht gethan, so war's der andere." Auch der zweite Hund mußte daran glauben, und auch bei ihm fand sich das Kleinod nicht. Lange Gesichter gab es. Der Hundertmarkschein fand sich schließlich wohlgeborgen in — einem Kalender vor.

Elberfeld. Spurlos verschwunden ist seit einigen Tagen der Postsekretär Erwin Corsenn. Amtlicherseits wird vermutet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist, oder daß er sich in einem Anfalle von geistiger Umnachtung entfernt hat, denn es liegt nichts vor, was auf eine Flucht schließen lassen könnte.

Regensburg. Vom 6. bis 11. Mai wird hier eine internationale Ausstellung von Postwertzeichen abgehalten werden. Das Protektorat hat der Fürst von Thurn und Taxis übernommen. Eine besondere Abteilung der Ausstellung werden die Postwertzeichen der früheren Thurn und Taxischen Postverwaltung bilden.

Breslau. Gegen drei bekannte und vermögende Agenten und einen Makler ist wegen Bewucherung junger Kaufleute, Militärs und eines angesehenen früheren dortigen Opernsängers gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Der Opernsänger ist sehr verschuldet. Als er sich vor einigen Jahren im Breslauer Stadttheater vom Publikum verabschiedete und 18mal hervorgerufen wurde, dankte er mit der doppelsinnigen Bemerkung: „Ich werde nie vergessen, was ich den Breslauern schulde."

Wien. Joseph Haydns Geburtshaus in Rohrau an der niederösterreich-ungarischen Grenze (bei Bruck an der Leitha), wo der berühmte Tondichter am 31. März 1739 als Sohn eines armen Stellmachers geboren wurde, ist am Donnerstag vollständig niedergebrannt. Die am Hause angebrachte Gedenktafel und das im Hause aufbewahrte Gedenkbuch mit interessanten Autographen wurden rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Lemberg. Erschossen hat sich der Direktor der Galizischen Kreditbank, Dr. Krzyzanowski. Als Motiv wird Lebensüberdruß angegeben. Nach einer anderen Lesart soll ein amerikanisches Duell (?) die Ursache der That gewesen sein. Krzyzanowski verkehrte in hohen aristokratischen Kreisen, seine Verhältnisse werden als glänzend bezeichnet. Er verwaltete auch das Vermögen des früheren Ministerpräsidenten Grafen Badeni. In Lemberger Finanzkreisen wird dieser Selbstmord nicht mit der Lage der „Galizischen Kreditbank" in Zusammenhang gebracht.

Paris. Die hiesige Polizei wurde dieser Tage benachrichtigt, daß in der Rue Serpente eine alte Bettlerin gestorben zu sein scheine, wenigstens werde auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet. Die Beamten ließen die Wohnung durch einen Schlosser aufbrechen und fanden darin die Greisin tot auf ihrem dürftigen Lager. Sie war, wie der Gerichtsarzt feststellte, infolge von Entbehrungen, Hunger und Elend gestorben. Möbel gab es außer der Bettstatt nicht in dem Zimmer. Aber als die Polizisten die Leiche durchsuchten, um etwaige Legitimationspapiere zu finden, entdeckten sie auf der Brust, in die Unterjacke eingenäht, eine Tasche, die in Obligationen und Wertpapieren 80 000 Frank enthielt.

Toulon. Wie die Blätter melden, sind in einem Schulhause bei Laseyne, in welchem sich früher eine Gastwirtschaft befand, zehn völlig zerwalmte Leichen ausgegraben worden. Man vermutet, daß es die Leichen fremder Arbeiter sind.

London. Am Donnerstag reiste die Königin nach dem Süden Frankreichs ab. Zum ersten Mal ist sie 1843 in der Riviera gewesen. In dem Jahr fuhr sie über den Kanal nach Treport und besuchte, vom Prinz-Gemahl begleitet, den König Louis Philipp im Chateau d'Eu. Die Königin war einigermaßen über ihren Empfang seitens des Bürgerkönigs stutzig. Denn als er an Bord des englischen Kriegsschiffes kam, um seinen Gast zu bewillkommnen, umarmte er die Königin, küßte sie auf beide Wangen und zog sie dann in seine Barke. Zwei Jahre später statteten die Königin und der Prinz-Gemahl dem König Louis Philipp einen zweiten Besuch im Chateau d'Eu ab. Als die Landung vor sich gehen sollte, war Flut, und es war nicht möglich, an das Land zu kommen. Da ließ Louis Philipp einen Badekarren kommen, und in diesem einfachen Gefährt stieg die Königin Viktoria auf französischen Boden.

Brüssel. Mit der Verwendung von Brieftauben im kolonialen Nachrichtendienst hat man am Congo sehr günstige Erfahrungen gemacht. Es kommt dort sehr häufig vor, daß Faktorei-Agenten 20 und mehr Tagemärsche von ihren Faktoreien entfernt sind. Wenn sie nun eine eilige Botschaft zu übermitteln haben, bedienen sie sich dazu der mitgenommenen Brieftauben, die binnen 24 Stunden zu ihrem Schlage zurückkehren, während ein Schwarzer zur Bewältigung der Entfernung vier Wochen und mehr gebrauchen würde. Um die Tierchen vor den Angriffen der in den Tropenländern sehr zahlreichen Raubvögel zu schützen, transportiert man sie unterwegs in Behältern, die so eingerichtet sind, daß kein Sperber ꝛc. ihnen beikommen kann. Mit dem in kurzem nach dem Congo abgehenden Dampfer „Albertville" werden wieder zahlreiche Brieftauben befördert, die in Brüssel und Antwerpen für Rechnung der Faktoreien im Loanda-Distrikt angekauft sind.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Gegenstück zu dem Löbtauer Prozeß beschäftigte das Schwurgericht des hiesigen Landgerichts. Acht Maurer waren angeklagt, an einem großen Streikexzeß in Charlottenburg am 5. Oktober teilgenommen zu haben, bei welchem arbeitswillige Arbeiter von Streikenden von einem Neubau fortgeprügelt worden sein sollen. Die Angeklagten wurden von den Reichstagsabgeordneten Herzfeld und Heine und Rechtsanwalt Katz verteidigt. Nach kurzer Beratung verneinten die Geschworenen sämtliche Schuldfragen, worauf die Freisprechung sämtlicher Angeklagten erfolgte.

Eisenach. Den frevelhaften Leichtsinn, während einer ernsten Feier mit einem Revolver gespielt und den 17jährigen Schlosser Wicke hier durch einen Schuß aus demselben gefährlich verletzt zu haben, muß der Photographenlehrling Demmer von hier mit einer Gefängnisstrafe von zwei Monat und einer an den Verletzten zu zahlenden Geldbuße von 2150 Mk. sühnen. Am Donnerstag fand die betreffende Verhandlung vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts statt. Die Anklage lautete auf fahrlässige Körperverletzung. Der Staatsanwalt beute drei Monat Gefängnis beantragt und die Mutter des verwundeten Wicke, der noch nicht arbeitsfähig ist, hatte 4500 Mk. Geldbuße verlangt.

Aus der Woche.

Ueber den Vatikan und das Königsschloß in Brüssel schien noch Anfangs der Berichtswoche der Todesengel seine schwarzen Fittiche breiten zu wollen, dort um den Greis abzuberufen, der seit Jahrzehnten an der Spitze der katholischen Christenheit steht, dort, um eine Frau zur ewigen Ruhe zu führen, die auf den Höhen des Lebens wandelnd, dennoch der bittern Kelch seelischer Leiden durch allerhand betrübende Erfahrungen mit ihren Töchtern und ihrem Gatten leeren mußte. Aber überraschenderweise haben sich beide Patienten schnell erholt. Die Mäßigkeit in der Lebensweise, die sich der greise Papst stets hat angelegen sein lassen, hat eine rasche Heilung seiner ihm von den Messern der Aerzte kunstgerecht beigebrachten Wunde herbeigeführt, und die in den von den Zeitungen verbreiteten Berichte über das nächste Konklave mußten wieder in die Redaktionsschublade wandern. Wir wissen von einem größeren Berliner Blatt, daß dasselbe schon ein umfangreiches Extrablatt im Satz hatte herstellen lassen, dem nur noch eine einzige fettzusetzende Depesche hinzugefügt werden brauchte, um der staunenden Leserwelt den rechten Begriff von der „Frischkeit" beizubringen. Dasselbe Blatt hat auch einem Mann aus der nächsten Umgebung des Papstes, einem Diener, bereits 500 Lira bezahlt gegen das Versprechen, dem römischen Berichterstatter jenes Blattes sofort von gewissen Ereignissen telephonisch oder sonst auf kürzestem Wege Kenntnis zu geben. Für den gewünschten Fall, daß auf diese Weise das Blatt in Berlin zuerst und vor seinen Kokurrenten unterrichtet wird, soll der Diener nochmals 500 Lira empfangen. — Sonst brachte die Woche auf dem Gebiete der internationalen Politik die Meldung von mehren Demütigungen. Da ist zunächst Italien, das nach berühmten Mustern gleichfalls ein Stück chinesischer Küste „pachten" wollte. Dem chinesischen Staatsrate wurden diese fortwährenden „Pachtangebote" zu bunt, weshalb diese Körperschaft das Gesuch in wenig höflicher Form ablehnte. Aber so leicht läßt sich ein europäischer Pachtlustiger nicht abweisen. Italien hat einfach das von ihm gewünschte Gebiet besetzt und seine Flagge gehißt. Nun mag der Verpächter kommen. Ihm würde der Pachtschilling in blauen Bohnen ausgezahlt werden. — Auch Frankreich hat sich eine neue Demütigung durch England — ein Faschoda Nr. 2 — gefallen lassen müssen. Am Eingang zum persischen Meerbusen wollte Frankreich (an der Küste des Sultanats Maskat) eine befestigte Kohlenstation anlegen und hatte dieserhalb mit dem dortigen Sultan (der übrigens früher auch Oberherr von Sansibar war) einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen. Der eng-

---

Die Weber der Hansa.

7] Novelle von A. N. Nangabé.

(Fortsetzung.)

„Seien wir gerecht," fuhr Oskar fort, „der König von Dänemark, wenn er in seinem Lande ein Gesetz gibt, hat er da zuerst zu fragen, ob dasselbe für uns oder andere ersprießlich, oder ob es für das Wohl seines eigenen Staates nötig ist? Er hat keinen Vertrag mit uns geschlossen, folglich vergewaltsamt er keines unserer Rechte, und einen Krieg nur aus dem Grunde mit ihm zu beginnen, um ihm unsere Waren aufzudringen, würde als eine Gewaltthat von unserer Seite angesehen werden und nicht als eine Verteidigung unserer Rechte. Der König von Dänemark ist nicht ungerecht, aber er ist durch schlechte Ratgeber verblendet und getäuscht. Er sieht nicht, daß sein Gesetz Dänemark nicht weniger schädigt wie uns, denn wir liefern Dänemark die Stoffe, welche in den Werkstätten jenes Landes gefärbt werden. Wir müssen deshalb, ehe wir zum Aeußersten schreiten, suchen ihn aufzuklären. Deshalb schlage ich vor, daß eine Gesandtschaft von vier Häuptern der Gilden der Hansa an den König abgeschickt werde, um ihm darzuthun, daß sein Vorteil mit dem unseren Hand in Hand geht. Wenn wir gegen unsere Erwartungen besiegt werden sollten, so würde Dänemark uns gänzlich verschlossen sein, und unser glorreicher Bund wäre aufgelöst. Und selbst wenn wir einen so mächtigen Feind besiegten, würden die Kosten des Sieges einer Niederlage gleich kommen."

Je länger der junge Mann sprach, je mehr erwärmte er sich, der Strom seiner Beredsamkeit floß unaufhalsam, er unterstützte seine Worte durch Gründe, die so mächtig und unwiderstehlich wirkten, daß ihn alle bewundern und ihm beistimmen mußten. Es wurde demnach beschlossen, unverzüglich die Abgesandten nach Kopenhagen abzuschicken.

„Schließlich beantrage ich," fügte der Vorsitzende hinzu, „daß der Werkmeister Oskar Syvern in der Zahl der Abgesandten mit eingeschlossen sei, um die Weber zu vertreten. Denn nicht allein gebührt ihm die Ehre jenes Vorschlages, sondern er hat auch eine außergewöhnliche Beredsamkeit und eine umfassende Kenntnis der Interessen der Hansa an den Tag gelegt."

Die Worte des Redners wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und Oskar nahm errötend die Ehre an, den vier Abgesandten beigefügt zu werden, welche sofort durch das Los bestimmt wurden. Er sah in derselben nicht allein eine besondere Gunst seiner Obern, sondern betrachtete es auch wie eine Fügung des Schicksals, die ihn aus seinem niedergedrückten Zustand herausriß und ihn neuen Anregungen und Eindrücken entgegenführte, denn da er nur schwer das ewige Einerlei ertrug, hoffte er Besserung von ihm fern liegenden und unbekannten Dingen.

9.

Die Abgesandten der Hansa zögerten nicht lange, nach der dänischen Hauptstadt aufzubrechen.

Kurz vor ihnen war auch in Kopenhagen eine Gesandtschaft Karls V. eingetroffen, und obgleich Oskar gegen leere Ehrenbezeugungen ziemlich gleichgültig war, so schmeichelte es doch in einem gewissen Grade seiner Eitelkeit, als er unter den Gesandten des mächtigsten Herrschers Europas einen jungen Mann aus einer der ersten Familien Leydens wieder erkannte, mit dem er als Knabe die Schule besucht hatte. Damals hatte er, der arme Sohn einer heruntergekommenen Familie, kaum gewagt, zu dem glücklicheren Schulgenossen aufzublicken, aber jetzt konnte er ihm ohne zu erröten die Hand reichen, und bald entspann sich zwischen den jungen Leuten ein inniger freundschaftlicher Verkehr.

Der Zweck der niederländischen Gesandtschaft war, dem König von Dänemark die Hand der Prinzessin Isabella, Schwester Karls V., damals Königs von Spanien und den Niederlanden und späteren Kaisers von Deutschland, anzutragen.

Die beiden Gesandtschaften hatten gleich nach ihrer Ankunft um eine Unterredung mit dem König nachgesucht, jedoch waren die niederländischen Abgesandten bereits vierzehn Tage in Kopenhagen, ohne daß der König sie empfangen hatte, so daß die Gesandten der Hansa sich auch auf keine schnelle Erledigung ihrer Angelegenheiten Hoffnung machten.

Wider alles Erwarten erhielten sie jedoch schon am dritten Tage nach ihrer Ankunft den Bescheid, daß der König sie am folgenden Tage, einem Sonntage, gleich nach der Messe, empfangen wolle, während den Abgesandten Karls keine Antwort zu teil wurde.

Dieser Umstand erschien selbstverständlich von schlimmer Vorbedeutung für den Erfolg ihrer Sendung und beunruhigte nicht allein die Glieder der Gesandtschaft, sondern auch die dänische Partei Karls, welche dieser durch sein Geld für sich und die beabsichtigte Heirat gewonnen hatte. Die Beratschlagungen vervielfältigten sich und es entwickelte sich eine ungewöhnliche Thätigkeit unter ihnen.

Oskar allein blieb diesem allen fremd. Die drei Tage der Ruhe hatte er dazu benutzt, um bei den Handwerkern und Kaufleuten Nachforschungen anzustellen, ob ihnen nichts von einem Weber, namens Christian, bekannt sei, der längere Zeit als Hansaete in Bergen gelebt habe. Aber niemand kannte den Mann. Es war ihm indessen gelungen, den Handelsherrn ausfindig zu machen, welcher Christian der Hansa empfohlen und der in Kopenhagen lebte. Zu diesem begab er sich, um Erkundigungen über den rätselhaften Menschen einzuziehen. Aber der Handelsherr war ein sonderbarer Mann. Er lachte, als Oskar ihm sein Anliegen vortrug, und es schien fast, als wolle er sich über ihn lustig machen. Endlich sagte er ihm, daß er sich unmöglich aller derer erinnern könne, die er empfohlen habe, in der That entsinne er sich, einmal einen Empfehlungsbrief für einen gewissen Christian oder Christoph geschrieben zu haben, ob er aber ein Niederländer oder Deutscher gewesen, wisse er nicht mehr, aber wenn sein Gedächtnis ihn nicht trüge, sei jener Mann ertrunken oder gestorben. So befand sich Oskar nach diesem Besuche, von dem er so viel gehofft hatte, mehr wie je über den Gegenstand seiner Nachforschungen im Dunkeln.

Endlich war der Tag gekommen, wo sie vor dem König erscheinen sollten. Schon am frühen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990315-18/fragment/page=0002

lische Vertreter ließ Kriegsschiffe kommen, die eventuell Maskat in Brand schießen sollten, wenn der Sultan nicht von jenem Vertrage zurückträte. Gegenüber dem Munde einer englischen Schiffskanone gilt ein Sultanswort nicht viel. Der Herrscher von Maskat erklärte den Vertrag mit Frankreich für null und nichtig. Frankreich war geschlagen und der Minister des Aeußeren Delcassé mußte der Deputiertenkammer diese Pille überzuckern. Er behauptete auch schlankweg, England sei mit dem Vorgehen seines Agenten in Maskat nicht einverstanden und habe sich deshalb bei der französischen Regierung entschuldigt. Damit hätte sich die französische National-Eitelkeit begnügt, wenn nicht tags darauf ein englischer Regierungsvertreter im englischen Parlament erklärt hätte, von einer Entschuldigung gegen Frankreich könne gar keine Rede sein; für eine solche sei gar keine Veranlassung vorhanden. Das heißt in ein verständliches Deutsch übersetzt: Der französische Minister des Auswärtigen hat seine Deputiertenkammer wissentlich belogen! — Eine dritte Demütigung: Der russische Gesandte in Belgrad hat plötzlich seinen Posten verlassen und ist nach Petersburg zurückgekehrt, weil ihr König Alexander nicht zu der Feierlichkeit eingeladen hatte, die er aus Anlaß des Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung Serbiens veranstaltet hatte. Der Herr Gesandte hat von dem Vater des Königs, dem Exkönige Milan, keine besonders hohe Meinung. Bei verschiedenen öffentlichen Gelegenheiten hat er ihn gar nicht gegrüßt, ja gar nicht beachtet. Das gegenwärtige Milanfreundliche Ministerium erfreut sich keiner hohen Wertschätzung seitens jenes russischen Vertreters. Das mußte natürlich Milan fürchterlich wurmen. Denn Milan ist bekanntlich, wie ganz Europa weiß und wie auch seine Gattin Natalie weiß, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, ein Ritter ohne Furcht und Tadel; füglich kann jeder im Spiel und mit Weibern Pech haben, d. h. nur derjenige, der spielt oder sich mit Weibern einläßt. Milan ist auch Generalissimus der serbischen Armee — aber alles das imponiert den Russen nicht. Hol' sie der Kuckuck! — Wunderbare Enthüllungen macht in London für Geld und gute Worte ein anderer dunkler Ehrenmann, Major Esterhazy. Natürlich ist er die reine Unschuld und seine Schurkenstreiche hat er nur auf Befehl seiner Vorgesetzten ausgeführt. Die Disziplin über alles! Und da Esterhazy in der Dreyfus-Affäre wurzelt, so mag zum Schluß noch ein Pariser Telegramm hier seine Stelle finden, das wörtlich lautete: „Vom Kolonialamte werden die Meldungen von einer Erkrankung des Hauptmanns Dreyfus für falsch erklärt. Dreyfus befindet sich wohlauf." Gegenüber dieser amtlich konstatierten Thatsache wäre es eigentlich eine Roheit, den Gefangenen der Teufelsinsel einem Dasein zu entreißen, bei welchem er sich wohlauf befindet. Vielleicht erklärt sich aus dieser zarten Rücksichtnahme auch der Schneckenlauf seines Prozesses. Drwd.

Von der Ausstellung 1900

wird aus Paris geschrieben: Immer näher rückt die große Ausstellung heran. In großen Linien zeichnen sich schon ihre monumentalen Umrisse, ungeachtet der politischen Wirrnisse, die den Fleiß und die Ausdauer der Ingenieure, Künstler und Arbeiter nicht zu hemmen vermögen. Die alten Paläste verschwinden, neue erstehen, prächtige Straßen werden angelegt, man setzt „les clous". Man kennt sie jetzt alle. Was das zeitgenössische Genie hat erfinden können, ist nicht gerade enorm. Es gibt sehr wenige „clous", die wirklich sensationell und originell sind. Unter diesen aber wäre Herrn Hugo d'Aléfis Maréorama zu nennen. Dieser Künstler ist in Paris allgemein bekannt und bewundert wegen seiner realistischen und farbenprächtigen, anschaulichen Bilder und Plakate, die alle Wände in den Schulen und alle Mauern und Straßenecken beleben, und in vielen schon Reiselust erweckt haben. Hugo d'Aléfi wollte nun für all' die kleinen Leute der Stadt, die sich verloren glauben, wenn sie das Weichbild der Stadt überschritten haben, oder die das ganze Jahr nicht aus ihren vier Mauern kommen, für alle jene, die nicht reisen und nicht reisen können, eine Reisegelegenheit ohne Platzveränderung, eine Wanderung auf dem Fauteuil schaffen! Sein Maréorama hat den Zweck, vollständig die Illusion einer Rundreise auf dem Mittelmeer zu geben mit Stationen auf dem Adriatischen Meere und dem Bosporus, eine Reise von Marseille nach Konstantinopel mit Aufenthalt in den Häfen von Neapel und Venedig. Man geht an Bord eines Dampfbootes und während man sich umsieht und sich's bequem zu machen sucht, wie auf Deck eines wirklichen Dampfers, vernimmt man das Brausen der Maschine, die Räder stampfen, man glaubt vorwärts zu schwimmen, eine leise Brise erhebt sich und erfrischt den Reisenden, der sich auch noch ein gelindes Schaukeln und Stoßen gefallen lassen muß wie bei bewegter See. (Allzu viel wird in dieser Hinsicht der Unternehmer wohl nicht bieten, nur imon aus eigenem Interesse, denn Manche sind für Seekrankheit sehr empfindlich.) Man fährt der Küste entlang von Stadt zu Stadt, an herrlichen Inseln vorüber, und von jedem der Häfen aus hat man ein prächtiges, wahres Bild von der Eigenart und Naturschönheit des betreffenden Ortes, bis man nach ein paar Stunden sich wieder im Hafen von Marseille befindet und hochbefriedigt mit der Illusion, im Orient gewesen zu sein, sich ausschifft und sich freut, wieder in Paris zu sein. Der alpine Klub will auch nicht zurückstehen und hat beschlossen, in einem speziellen Pavillon auf dem Champ de Mars eine brillante Ausstellung zu veranstalten. Photographien, Klischees auf Glas, Panoramaansichten, Pläne, Karten, Reliefs, alpine Litteratur, Bergindustrien, Einrichtung und Kostüme der verschiedensten Orte, Sammlungen von naturgeschichtlichen Gegenständen, Pläne und Modelle von Unterkunftshütten, Ausrüstungsgegenstände, verschiedene Instrumente und Erinnerungen an berühmte Alpinisten ꝛc. Alles soll dem Publikum in geschmackvoller Zusammenstellung gezeigt werden. Ferner ist von einer Musik-Ausstellung die Rede; setzt Pläne darüber sind aber bis jetzt noch nicht entworfen.

Der Waldmensch.

Seit Wochen befand sich Alt-Ofen in hochgradiger Aufregung. Es trieb sich nämlich in der Umgebung ein Individuum herum, welches teils als verwilderter Waldmensch, teils als großer menschenähnlicher Affe geschildert wurde und sich dann im Volksmunde zum leibhaftigen „Gottseibeiuns" entwickelte. Die Teufelslegende ist nun gründlich zerstört, das Rätsel gelöst, indem bei einer Razzia der Polizei der „Waldmensch" eingefangen und als der seit Wochen verschwundene Oberleutnant Kovatsch vom Montur-Depot Nr. 2 in Alt-Ofen erkannt wurde. Derselbe diente früher beim Infanterie-Regiment Nr. 101 und war in Agram stationiert; mit 24 Jahren bereits Oberleutnant, wurde er — für den Infanteriedienst zu stark geworden — zur Monturbranche nach Pest versetzt. Im vorigen Sommer lernte Kovatsch in Marienbad, wo er zum Kurgebrauch weilte, die Familie eines Spinnereidirektors aus Pöchlarn kennen und verlobte sich mit dessen Tochter. Der künftige Schwiegervater erwies sich aber als unfähig, die zugesicherte Mitgift von 40 000 Mk. zu zahlen; außerdem erklärte die Tante des Oberleutnants Kovatsch, die für ihn ein anderes Mädchen als Gattin ausersehen hatte, ihrem Neffen, daß sie ihn enterbe, wenn er „die Fremde" heiraten wolle. Kovatsch scheint sich all dies sehr zu Herzen genommen zu haben. Am 2. Januar verschwand er plötzlich aus seiner Wohnung und kehrte nicht wieder zurück, nachdem er selbst seiner Braut depeschiert hatte: „Rudolf heute an Herzschlag plötzlich gestorben. Mama." Man vermutete einen Selbstmord, leitete umfassende Nachforschungen ein, dieselben ergaben aber wochenlang keine Spur, bis endlich die Einfangung des „Waldmenschen" Licht in das Dunkel brachte. Der Arme selbst verweigerte zunächst jede Antwort. Da fiel es einem der Polizeibeamten ein, daß man es mit dem gesuchten Oberleutnant Kovatsch zu thun haben könne. Er stellte eine bezügliche Frage, und jetzt sprach der Mann das erste Wort seit seiner Einbringung. Er erklärte nämlich, nicht Oberleutnant Kovatsch zu sein. Gleichwohl verständigte man das Platzkommando, und ein von dort entsendeter Hauptmann erkannte thatsächlich den Unglücklichen als den Oberleutnant Rudolf Kovatsch. Seit dem Tage seines Verschwindens, also nahezu zwei Monate, hatte er sich im Ofener Gebirge herumgetrieben, ohne Nahrung, notdürftig bekleidet. Obdach fand er in einem der zahllosen Erdlöcher und Höhlungen. Wovon er in dieser Zeit gelebt, weiß kein Mensch; denn der Unglückliche, der sich jetzt im Garnisonspitale in Pflege befindet, hat bisher keinerlei Auskünfte darüber gegeben. Es scheint, daß der Geist des Offiziers umnachtet ist.

Schneidiger Kontrakt.

Eine heitere Szene, deren Erzählung gegenwärtig die Runde in allen Künstlerkreisen der englischen Metropole macht und einen großen Lacherfolg erzielt, spielte sich kürzlich zwischen zwei assoziierten Direktoren einer Londoner Opernbühne und einem durch seine hohen Gageforderungen bekannten Sänger ab. Der Sänger war von den beiden Direktoren wegen eines Engagementsabschlusses nach London berufen worden, und man hatte verabredet, die Vertragsbedingungen nach einem von den Direktoren in liebenswürdigster Weise angebotenen Diner zu erörtern. Die Verabredung hatte ihre Begründung darin, daß der Tenor in dem Rufe stand, für die Reize und Genüsse eines opulenten Mahles mit nicht minder opulenter Ausschmückung sehr empfänglich zu sein. Die beiden Schlauberger hofften auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege durch die Macht des Weines auf den Sänger einzuwirken und mit ihm, wenn er etwas angeheitelt sein werde, einen günstigen Abschluß erzielen zu können. Das Diner fand statt, und, nachdem danach einige Flaschen prickelnden Sekts ihrer Bestimmung zugeführt worden waren, begann man vom Geschäft zu reden. Der Tenor schnitt jedoch alle Vorreden rundweg ab, indem er erklärte, daß er für viermaliges Auftreten pro Woche 2000 Mk. verlange. Dieser Preis schien den Direktoren aber zu hoch, und sie sahen ein, daß der Künstler noch nicht in der Stimmung war, die sie für den Vertragsabschluß als nötig erachteten. Sie ließen darum, nachdem sie sich verständnisinnig mit den Augen zugezwinkert, noch einige weitere, goldgekrönte Flaschen anfahren und wieder vorde Glas auf Glas hinabgegossen. Mit geheimer Freude konstatierten sie, daß die sangesfreudige Kehle einen ganz fabelhaften Durst entwickelte, und die Freude schlug in ein triumphierendes Lächeln um, als sie bald darauf erkannten, daß der Sänger einen derben Schwips weg hatte. Jetzt schien ihnen der große Moment gekommen, die Gagefrage von neuem aufs Tapet zu bringen, und so geschah es denn auch. Wer aber beschreibt ihr Entsetzen, als der trunkene Held vom hohen C nunmehr für drei Vorstellungen pro Woche 4000 Mk. forderte! Da ihnen einleuchtete, daß der Champagner nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen würde, beschlossen sie, das grobe Geschütz spielen zu lassen, und Brandy, Gin, Whisky und Chartreuse wurden aufgetragen. Nicht lange danach begannen die edlen Züge des Sängers wie Karfunkel zu glühen, aber auch die beiden Direktoren merkten, daß sie nicht mehr ganz ohne waren. Mitternacht war längst vorüber, als der Tenor sich zum Aufbrechen anschickte. Sich erhebend, stieß er sallerdo hervor: „Meine Herren, 's ist Zeit zum Schlafengehen. Aber lassen Sie uns trotzdem vorher noch unser Geschäft ins Reine bringen. Ich bin gern bereit, Ihnen ein Zugeständnis zu machen und schlage darum vor, für 6000 Mk. zweimal pro Woche zu singen." Begreiflicherweise schnitten die beiden Direktoren über diese abermals erhöhte Forderung ganz verzweifelte Gesichter, doch wurde unter wiederholtem Aufguß nichtsdestoweniger noch herüber und hinüber parlamentiert, so lange, bis der Sänger für ein einmaliges Auftreten pro Woche 5000 Mk. beanspruchte. Das ging nun dem edlen Paare so mächtig über die Hutschnur, daß das eintrat, was oft im Leben geschieht, wenn einem etwas schief geht: der Galgenhumor brach hervor. In tollster Laune wurde zum so und so vielsten Male zum Champagner gegriffen, und wieder floß das edle Naß in Strömen. Um 4 Uhr morgens aber kam zwischen den ganz maßlos Berauschten ein Kontrakt zu stande, nach dem der Tenor wöchentlich 10 000 Mk. erhielt und — gar nicht zu singen brauchte.

Gemeinnütziges.

Uebler Mundgeruch. Ein einfaches Mittel dagegen ist, etwas Holzkohle zu kauen und zu verschlucken.

Das Verkitten der Fußbodenfugen, auf das in neuerer Zeit aus gesundheitlichen Rücksichten hingewiesen wird, läßt sich leicht und dauerhaft durch eine Mischung von frischem Käse (sogenannter Quark) und angelöschtem Kalk bewerkstelligen. Man nimmt auf fünf Teile Käse einen Teil Kalk und setzt, wenn man den Kitt gefärbt zu haben wünscht, gelben Ocker, Terra de Sienna, Kaput Mortuum oder andere Erdfarben hinzu. Dieser Kitt wird in den Fugen zu einer steinharten Masse, die sich nicht im Wasser auflöst und dem rauhen Scheuern widersteht. Das Dichtmachen der Fugen ist um so dringlicher geboten, als der Füllboden (Zwischenböden) gar oft mit altem Schutt und Abbruchresten abgerissener Häuser vollgefüllt worden sind, in denen sich Krankheitskeime befinden können, oder die organisierten Krankheitsträgern zur willkommenen Brutstätte dienen. Dem Ungeziefer behagen die Füllböden ebenfalls als Brutnest, woher es kommt, daß Häuser oft trotz aller Mühe nicht von unangenehmen Mitbewohnern aus dem Insektenreiche frei zu halten sind. Das peinlich genaue Verkitten der Fußbodenfugen macht dem Uebelstande sofort ein Ende.

Buntes Allerlei.

Ein herrliches Weinlager ruht in den tiefen Kellern des Mittelbaues des königlichen Schlosses in Berlin, welcher die beiden inneren Höfe scheidet. Hier lagern Rheinweine aus der Zeit König Friedrich Wilhelms I. Derselbe wird nur zu den berühmten Silvester- und Fastnachts-Punschen benutzt. Friedrich der Große verschmähte die Rheinweine. Er behauptete, sein Vater habe davon das Podagra bekommen. Der alte Fritz trank vorzugsweise Bergerac mit Wasser. Friedrich Wilhelm II. bevorzugte den Sekt, Friedrich Wilhelm III. trank wenig und meist Moselwein; Friedrich Wilhelm IV. liebte den Schaumwein. Kaiser Wilhelm I. trank Moselwein, und so blieb der 150jährige Rheinwein ein kostbarer Lagerschätzer.

Pfuschen in das Handwerk galt von jeher als ein schreckliches Verbrechen sowohl bei der Zunft, als auch beim Publikum. Ein Pfuscher war der Inbegriff alles Unbescholtenen und Ungeschickten. Und doch waren es nichts als Pfuscher in andere Handwerke, welche die größten Erfindungen unserer Zeit machten. Ein Buchsindergeselle (Silbermann) wurde Reformator des Orgelbaues und des Klaviers; ein Barbier (Arkwright) erfand die Spinnmaschine; ein Zimmermann (Hargrave) baute die erste Spinnjenny; ein Strohhutmacher (Jacquard) erfand den neuen Webstuhl; ein Musikant (Herschel) das Teleskop; ein Instrumentenmacher (Watt) die Dampfmaschine; ein Apotheker (Böttcher) das Porzellan; ein Schauspieler (Sennefelder) die Lithographie — kurz, viele Männer, die dem Handel und der Industrie neue Bahnen eröffneten, waren „Pfuscher" im Sinne der alten Zunftgesetze.

* * *

Druckfehler. (Aus einer Anzeige.) Krankheitshalber ist eine flotte Destillation zu mäßigen Preisen zu veräußern. Selbstkäufer bevorzugt.

Verwahrung. „Wie heißen Sie und woher sind Sie?" — „Johann Huber aus Heiligensee." — „Hat nicht einen Johann Huber aus Heiligensee vor einigen Jahren der Blitz getötet?" — „Jawohl, aber das war ich nicht!"

Zur Abstammungslehre. „Wie kommt es, Herr Baron, daß Sie zuweilen so energisch wie ein Mann und ein andermal so ängstlich wie ein Weib sind?" — „Das kommt von meiner Abstammung, die Hälfte meiner Vorfahren waren Männer und die anderen Frauen." Druck: K. Arendt, Berlin

---

Morgen legten die Gesandten ihre Amtstracht an. Ehe sie zu Pferde stiegen, um sich zur Messe zu begeben, trat der junge Niederländer, Oskars Freund, in höchst niedergeschlagener Stimmung in dessen Zimmer.

„Da seid ihr am Ziele eurer Sendung angelangt," sagte er, „und wir sind vielleicht nicht mehr weit davon entfernt. Aber ich muß gestehen, daß ich noch nicht genug gestählt bin in den furchtbaren Kämpfen der Politik. Zentnerschwer drückt es meine Brust, und ich glaube, es würde mir leichter werden, wenn ich mich deiner Freundschaft anvertrauen könnte."

„Dein Aussehen ist verstört genug," erwiderte Oskar, „sage mir, was dich drückt."

„Wir haben in Erfahrung gebracht," versetzte jener, „was dem Erfolge unserer Sendung entgegensteht. Das Herz des Königs ist nicht mehr frei. Er liebt eine seiner Unterthaninnen."

„Und das ist der Grund, weshalb er die Hand der Prinzessin ausschlägt?" fragte Oskar. „Gedenkt er seine Unterthanin zu sich auf den Thron zu erheben? Ist sie eine von denen, die an den Stufen des Thrones geboren sind?"

„Man sagt, sie gehöre der niedrigsten Klasse des Volkes an. Die wachsamen Späheraugen der Anhänger unserer Politik haben sie hinter den Mauern und Gittern des Turmes entdeckt, wo der König sie jedem unzugänglich und unsichtbar versteckt hält, und wo er selbst, geheimnisvoll und von allen ungekannt, sie besucht. Der Adel Dänemarks ist über diese Entdeckung auf das höchste bestürzt und sieht in dem Benehmen des Königs, dessen gewaltthätige und heftige Gemütsart er kennt, gegen uns, daß es dessen ernste Absicht ist, jenes Mädchen aus dem Volke zu seiner Gattin zu machen, wenn er sich nicht schon mit ihr vermählt hat.

„Gestern, nachdem wir uns beraten, sammelte der Minister allen seinen Mut und begab sich zum König. Er stellte ihm in beredten Worten vor und suchte ihn durch die stärksten Gründe zu überzeugen, wie vorteilhaft eine Verbindung mit König Karl für Dänemark sein würde. Als aber der König ihn mit zurückweisender Kälte anhörte, ohne ihn eines Wortes der Erwiderung zu würdigen, da warf er sich ihm zu Füßen und wagte es ihm zu sagen, wie man sich zuraune, daß die Leidenschaft des Königs für eine andere Frau der Grund seines Zögerns sei, die Hand Isabellens anzunehmen. Er sagte ihm, wie der Unwillen des Volkes im höchsten Grade erregt und wie groß der Kummer seiner treuesten Diener sei und bat den König in den demütigsten und zugleich eindringlichsten Worten, jener Verbindung zu entsagen, zum Wohle seines Volkes und seiner Krone, um seines Vorteils und seines Ruhmes willen und stellte ihm vor, wie wenig es seiner würdig, wenn ein Weib aus dem Volke hindernd zwischen seine Verbindung mit einem der mächtigsten Fürsten Europas träte.

Da flammte hohe Röte in dem Gesicht des Königs auf, seine Züge verzerrten sich zum Ausdruck wilden Zornes, und mit Donnerstimme rief er dem Minister zu:

„Wo ist das Volk, das sich erkühnt, meinen Handlungen und meinen Neigungen Zwang aufzulegen zu wollen? Glaubt das Volk etwa, die Krone gehöre ihm und daß ich darüber nur nach seinem Willen verfügen darf? Geh, und sage ihnen, daß ich die Stirn derjenigen damit schmücken werde, die mir am liebsten, und daß sie sich vor derselben bis zur Erde neigen sollen! Geh, und wenn du mir nichts anderes zu sagen hast, kehre nicht wieder!"

„Entsetzt begab sich der Minister hinweg und kehrte an den Ort zurück, wo wir und die anderen Freunde ihn erwarteten. Es folgte nun eine lange Beratung, welche zu dem Schlusse führte, daß der König unerschütterlich bei seinem Vorhaben beharren würde, und daß, wenn er noch nicht heimlich mit seiner Geliebten vermählt sei, er sich jetzt sicher mit ihr vermählen werde, denjenigen zum Trotz, die gehofft hatten, ihn daran zu verhindern.

„Es wurde demnach beschlossen, daß jenes Band auf jede Weise gelöst werden müsse, und daß es hierfür nur ein einziges, gräßliches Mittel gäbe, den Tod. Der Tod jenes Mädchen würde zwar den König tief betrüben, ihn vielleicht in wahnsinnige Wut versetzen, aber er würde dadurch frei werden und die Zeit würde nach und nach seine Wunde heilen und mehr Besonnenheit und ein besseres Bewußtsein seiner Pflichten in ihm hervorrufen. Ich widersetzte mich vergeblich diesem Vorschlage, im Namen der Menschlichkeit. Mangelt mir Schweigen im Namen des Wohles Dänemarks und des Erlösens unserer Botschaft. Sie sagten, dem Volkswohle könne man unbedenklich das Leben einer Frau zum Opfer bringen, und nicht wir seien es, die dieses Los über sie verhängt, sondern der Starrsinn des Königs.

„So wurde denn entschieden, daß der heutige Abend sie nicht mehr lebend finden werde. Einer der Späher des Rates berichtete, daß er Bekanntschaft mit einem alten Weibe angeknüpft habe, das in der Nähe des Schlosses wohne, wo der König seine Geliebte verborgen halte, und das, wie es scheint, aus angeborener Neugier den sehnlichsten Wunsch hegt, in das Schloß einzudringen. „So daß," fügte der Späher hinzu, „wenn wir sie durch Geldmittel unterstützen, sich überzeugt bin, daß es ihr gelin n wird, sich den Eintritt zu verschaffen und, oh.. großen Verdacht zu erregen, der Betreffenden einen jener durch die Kunst der Aerzte präparierten Briefe zu überreichen, die demjenigen, der sie öffnet, den Tod bringen."

„Dieser teuflische Vorschlag wurde einstimmig angenommen, nur ich bewahrte Schweigen. Der Mann, der mit der Ausführung des Planes betraut, ist schon abgesandt."

„Welch furchtbares Trauerspiel enthüllst du da vor mir!" rief Oskar. „Und du leidest, daß es sich vollziehe? Du setzest nicht alle deine Kraft daran, es zu verhindern?"

„Es ist kaum zu ertragen!" rief der junge Niederländer. „Ich erscheine mir wie Kain nach dem Morde Abels. Es ist als röchen meine Hände nach frisch vergossenem Blute. Den Mord zu verhindern, dazu habe ich weder die Macht, noch die Mittel. Aber ich kann mich von dieser Gesandtschaft zurückziehen, und wenn es auch alle meine Aussichten auf eine glänzende Laufbahn zerstört, ich ziehe mich davon zurück und bewahre mir wenigstens den Frieden meiner Seele."

WB 7 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990315-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Egl. **Nebra,** 14. März. Das gestern abend von der Querfurter Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Direktors Wötzel gegebene Konzert im Schützenhause wies ein sehr gewähltes Programm von beliebten, darunter auch neueren Musikstücken auf, die in vortrefflicher Ausführung zum Vortrag gebracht wurden. Die Leistungen der Kapelle fanden daher allgemeinen Beifall von Seiten des Publikums, dem ein derartiger Genuß wirklich guter und gediegener Instrumentalmusik in diesem Winter noch nicht geboten gewesen ist. Freilich hätten dieselben einen zahlreicheren Besuch verdient.

Nebra, 9. März. Von einem mit Langholz beladenen Geschirr stürzte der 9 jährige Knabe Franz Richter so unglücklich herab, daß er eine erhebliche Verletzung des Schädels, sowie Bruch des linken Handknöchels erlitt Der Kleine ist in die Klinik zu Halle aufgenommen worden.

Nebra, 13. März. Heute wurden uns von Herrn A. Röllig hier aus seinem Garten die ersten Aprikosenblüten überbracht.

Das Kammergericht hat entschieden, daß dann ein Geheimmittel nicht vorliege, wenn ein Mittel patentiert und seine Bestandteile im „Reichsanzeiger" und in der Patentschrift mitgeteilt worden seien.

Ein königl. Erlaß betr. die Abänderung der Vorschriften über Dienst- und Galakleidung sowie die Dienstabzeichen des Personals der preußischen Staatsbahn-Verwaltung (vom 30. Dezember 1889) wird jetzt vom Minister den Eisenbahn-Direktionen zur Kenntnis gebracht. Der vom 8. v. M. datierte Erlaß schreibt u. a. vor, daß dem Lokomotivpersonal ferner zu gestatten sei, eine leichtere Maschinenkleidung (dunkelblaue Joppe aus Sommer-Köper, grauwollenes Beinkleid und leichte Seidenmütze) zu tragen. Die Stationsaspiranten dürfen künftig, sofern sie im Bedarfsfalle zur selbständigen Wahrnehmung des Stationsdienstes herangezogen werden, dieselbe Dienstkleidung benutzen wie die Stationsassistenten, nur kommen dabei in Fortfall der Stern am Kragen, der Degen und die Achselstücke (welche Abzeichen indes die zum selbständigen Stationsdienst definitiv zugelassenen Aspiranten zu tragen haben). Den Maschinenwärtern endlich ist die Dienstkleidung der Locomotivheizer zugestanden worden, auch kann ihnen nach fünf- bezw. zehnjähriger zufriedenstellender Dienstführung eine Auszeichnung (goldene Achselschnüre) verliehen werden.

Zur Erleichterung des Osterverkehrs wird auf den Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen die Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Geltungsdauer welche am Dienstag, den 21. März dieses Jahres und an den folgenden Tagen gelöst werden, bis einschließlich Freitag, den 14. April d. Js. verlängert. Die Rückfahrt muß spätestens am 14. April d. Js. bis um 12 Uhr Mitternacht angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden. Inwieweit im Verkehr mit anderen Bahnen eine Verlängerung der Geltungsdauer eintritt, ist bei den Fahrkarten-Ausgabestellen zu erfahren.

Querfurt, 12. März. Gestern abend fanden Arbeiter auf dem hiesigen Bahnhofe die Leiche eines neugeborenen Kindes, die in ein Paket eingeschnürt war. Man hat der Polizei sofort Meldung von dem grausigen Funde gemacht.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer kosteten am 13. März im Kreise Querfurt 100 Kilogramm Weizen 14,50—15,00, Roggen 14,00—14,20, Hafer 14,20—14,60 Mark.

Naumburg, 11. März. [Marktpreise.] Butter 2—2,10, Eier (sehr viele) 2,80—3, Truthühne 4,50—5,50, Enten 2—2,50, Hühner 1,40 bis 1,60, Pouletten 1,50—2, Schweine 20—27, Kartoffeln 2,40—2,50, 1 Schock Käse 5—5,50, 1 Mandel Rotkraut, Sellerie 1—1,40 Mark, Kaninchen 90—100, Tauben, Hähnchen 80 bis 90, Salat, Spinat, Kohl 70—80, Kohlrüben, rote Rüben, Kohlrabi 45—50, Porree, Rosenkohl, Backobst, Mus, 4 Krautköpfe 20—25, Zwiebeln 30—40, 1 Schock Möhren 60—80, 2 Bund Radieschen 10—15, Blumenkohl 15 bis 30 Pfg.

Weißenfels, 13. März. Gestern wurde in einer Vorstandssitzung des Saale-Unstrut-Elster-Bezirks hier einstimmig beschlossen, der demnächst in Naumburg stattfindenden Bezirksversammlung an Stelle des Kaufmanns Markendorf den Amtsrichter Zwirnmann-Freyburg als Vorsitzenden des Bezirks vorzuschlagen.

Köthen, 10. März. Der 30jährige Bahnarbeiter Gustav Staar von hier ist heute auf dem hiesigen Bahnhofe von dem um abends 7.19 Uhr durchfahrenden D.-Zuge totgefahren worden. Der Verunglückte war nebst einigen anderen Arbeitern beim Rangieren eines Güterzuges beschäftigt, und hat sich hierbei zwischen dem 1. und 2. Gleise befunden. Vermutlich hat er dem 1. Gleise zu nahe gestanden, so daß er von der Maschine des auf diesem Gleise fahrenden D.-Zuges erfaßt, zwischen die Schienen geschleudert und von dem Zuge vollständig verstümmelt worden ist. Die von dem Verunglückten benutzte Laterne ist ca. 40 Schritte von dem Lagerorte der Körperteile aufgefunden worden. Staar war ein durchaus nüchterner, fleißiger und allgemein beliebter Arbeiter; er hinterläßt eine Frau und ein ½ Jahre altes Kind.

Oldisleben. Bei dem des Raubmordes verdächtigen Schmied B. sind in seiner Werkstatt im Blasebalg 1 Hemd, 1 Weste und 600 M. gefunden.

Lobenstein. Ein Opfer seines Berufs ist der hiesige Tierarzt Lözer geworden. Er hatte sich beim Einziehen eines Ringes in die Nase eines Bullen an der Hand unbedeutend geritzt. Bald darauf hatte er eine milzkranke Kuh zu behandeln. Es muß nun in die kleine Rißwunde etwas Gift von der erkrankten Kuh gekommen sein, denn es stellten sich bald darauf Symptome von Blutvergiftung ein, die unter unsäglichen Schmerzen nach zirka achttägigem Krankenlager den Tod herbeiführten.

Nebra. [Theater.] Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Director Schneider, welcher sich hier sehr vorteilhaft eingeführt hat, nächsten Freitag das Sensationsdrama „Kapitän Dreyfus" zur Aufführung zu bringen. Die Erfolge, welche das Stück erzielt, sind ja hinlänglich bekannt. In der gestrigen Aufführung in Bibra waren gegen 300 Personen anwesend. Wir wollen also nicht versäumen, den Besuch der Vorstellung zu empfehlen, da nur diese eine Aufführung stattfinden wird.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 15. März, Abends ½ 8 Uhr 5. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Musterungsgeschäft** wird für die Stadt **Nebra** am

Mittwoch, den 5. April 1899, Vormittags 10¼ Uhr, im Gasthofe zum Rathskeller

hierselbst abgehalten.

Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1879 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Ersatz-Commission von der Gestellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.

Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militairpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Gestellungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Recrutirungs-Stammrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden.

Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Kreisphysikatsattest oder ein von einem anderen Arzte ausgestelltes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugniß beigebracht werden.

Der Anstand erheischt es, daß die Militairpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatz-Commission erscheinen.

Die **Reclamationen** sind **schriftlich** anzubringen und **spätestens bis zum 8. März d. Js. früh** bei dem Herrn Landrath einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungs-Amtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Schema aufzustellen, wozu Formulare beim Buchdruckereibesitzer Stiebitz und Buchbindermeister Peter hier zu haben sind. Die §§ 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nöthigen Bestimmungen.

In allen Reclamationsfällen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reclamirt wird, im Gestellungstermin mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des Königlichen Kreisphysikus nachgewiesen wird.

Reclamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Betheiligten solche bis zu dem angesetzten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reclamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäfts entstanden ist.

Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militairpflichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie u. s. w. müssen **Kreisphysikatsatteste** oder andernfalls beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers oder Ortsvorstandes beigebracht werden. Außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militairpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermin zu stellen.

Nebra, den 9. März 1899.

Der Magistrat.
Strauch.

Einem geehrten Publikum von **Nebra** und **Umgegend** zur Nachricht, daß ich mein

Filzhut-, Mützen- und Strohhut-Lager

bedeutend vergrößert habe, um mit jeder Großstadt concurriren zu können!

Empfehle **Hüte, Mützen** und **Strohhüte** für Herren und Knaben in **allen** Facons und Farben zu jeder Preislage.

Confirmandenhüte! Confirmandenhüte!

kauft man am billigsten bei

Otto Maess, *Wasserweg.*

Für Händler

offerirt zum Bezuge in Lowries billigst zur prompten Lieferung:

Lützkendorfer Brikets

von vorzüglicher Heizkraft und nur wenig Asche hinterlassend, ab Station Lützkendorf der Merseburg-Müchelner Bahn.

Ferner von Dörstewitz: **Grude-Coacs** und **Brikets** ab Haltepunkt Knabendorf der **Merseburg-Lauchstädter Bahn.**

Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft
Halle a. S., Dorotheenstraße 18.

Schuhwaaren.

Schuhe und **Stiefel** zur **Confirmation,** sowie alle anderen **Schuhwaaren** empfiehlt zu den billigsten Preisen

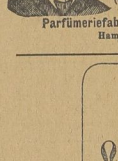
Hermann Sachse.

Sehr gut erhaltenen **Pneumaticrover** verkauft für **65 Mark**

S. Reiber, Reinsdorf b. Nebra.

Besten Maurer- und Dachdecker- Sand, sowie **Pflasterkies,** empfiehlt in seiner neu eingerichteten Grube, pro Meter **1 Mk.,** **Fr. Bretnütz.**

Flotter Schnurrbart!



Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellstes Mittel zur Erlangung eines starken Haar- u. Bartwuchses, u. für allen Pomaden, Tinctur. u. Bals. entschieden vorzuziehen, durch viele Dank und Anerkennungsschreiben bewiesen.

Erfolg garantirt!

1 Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanweisung u. Garantieschein. Versand discr. per Nachn. oder Einl. des Betrag. (auch in Briefm. aller Länder). Allein echt zu beziehen durch

Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Borgfelde.

Circa 15 Schock **Langstroh,** sowie 10 Schock **Gersten- u. Haferstroh,** hat abzugeben **Stadtmühle Nebra.**

Militär-Reclamationen sind zu haben in der

Buchdruckerei Nebra.

Theater in Nebra.

Freitag, den 17. März 1899

Capitain Dreyfus.

Sensationsdrama in 5 Acten von Albin Wenzel.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze wie bekannt. **Die Direction.**

Zum

Feuerwehrball

am Sonntag, den 19. März cr., von Abends 7½ Uhr an, im **Preußischen Hof,** ladet Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein **das Commando.**

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

und die angrenzenden Staaten.

Gegründet 1708. **Halle a. S.** Gegründet 1708.

Bei dem Herannahen des neuen Quartals laden wir zum

Abonnement durch die Postanstalten

(vierteljährlich Mark 3,—)

ergebenst ein. — Die Landeszeitung ist

das bestunterrichtete Blatt

konservativer Richtung

in der Provinz.

Dasselbe ist in Folge des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten allen hauptstädtischen Blättern vorzuziehen.

Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. — Romane erster Autoren. — Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen. — Lotterie-Listen. — Parlamentsbeilage. — Saatenstands- und Marktberichte.

Gratis-Beilagen: **Landwirthschaftl. Mittheilungen** (Red.: Landes-Oekonomierath v. Mendel-Steinfels).
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis.
Tägliche Feuilleton-Beilage **„Hallescher Courier".**
Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Probenummern auf Verlangen bis Ende des Monats kostenlos.

Expedition der Halleschen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990315-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21. Nebra, Mittwoch, 15 März 1899. 12. Jahrgang.

Ueber Getreidepreise

auf deutschen Fruchtmärkten werden seit 1897 vom kaiserlichen Statistischen Amt im ‚Reichs-Anzeiger' Nachrichten veröffentlicht, und zwar gegenwärtig aus 184 Plätzen über Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Während die von demselben Amt seit nunmehr 20 Jahren fortgeführte Sammlung der Großhandelspreise wichtiger Waren an deutschen Plätzen sich in weitesten Kreisen großer Anerkennung erfreut, begegnen diese Fruchtmarktberichte starken Anfechtungen, und erst neuestens werden sie in einer Denkschrift des Sächsischen Provinzial-Vereins für Getreide- und Produktenhandel über die Notierungen der Getreidepreise hart mitgenommen, weil sich die Preisangaben meist auf sehr kleine Umsätze stützen. Daß dieses der Fall ist, leugnet auch die in diesem Falle wohl offiziös bediente ‚Nordd. Allg. Ztg.' nicht; aber es ist auffällig, schreibt das Blatt weiter, daß man andere Getreide-Marktberichte, die auf denselben Grundlagen beruhen und an demselben Fehler leiden, nicht beanstandet. Die vertrauensvoll aufgenommenen Marktpreise, die für Preußen vom königl. Statistischen Büreau seit Jahrzehnten gesammelt und veröffentlicht werden, die entsprechenden Sammlungen in Bayern, Württemberg und anderen Staaten stammen ja aus denselben Märkten und Quellen; nur werden bei ihnen keine Angaben über die Größe oder Kleinheit der Umsätze gemacht. Daß dies letztere vom kaiserlichen Staatistischen Amte geschieht, ist die methodische Verbesserung, welche es jenen Nachrichten hat angedeihen lassen; außerdem ist seine Berichterstattung technisch dadurch eine andere, daß sie auf telegraphischen Mitteilungen nach Schluß jedes Marktes beruht und daß alle bis 12 Uhr eingehenden Depeschen noch an demselben Tage im ‚Reichs-Anzeiger' erscheinen. Es ist also hier eine der Bewegung im Preise an den einzelnen Märkten sofort folgende Berichterstattung ins Werk gesetzt, während jene Nachweise in den einzelnen Staaten sich mit Durchschnitten für die einzelnen Plätze und Monate begnügen. Die Preisangaben werden aber doch dadurch nicht schlechter, daß sie schneller gemacht werden.

Die Marktberichte haben mit den Börsenberichten das gemeinsam, daß sie durch amtliche Organe festgestellte Angaben über wirklich abgeschlossene Handelsgeschäfte sind und als solche öffentlichen Glauben beanspruchen. Solche Preisermittelungen können für Zwecke der Verwaltung und Rechtsprechung kaum entbehrt werden, soweit es sich um Waren des allgemeinen Verbrauchs, wie die Hauptgetreidearten, handelt. Bei den Marktpreisen für Getreide ist nun allerdings der Uebelstand vorhanden, daß im Verhältnis zur Größe der Ernten und der aus diesen in den Handel kommenden Mengen der Umsatz auf offenem Markte (Wochenmärkten, Schrannen) verhältnismäßig klein ist und nach den Formen des heutigen Verkehrs wahrscheinlich immer kleiner wird. Der bei weitem beträchtlichere Teil der Verkäufe aus erster Hand vollzieht sich außerhalb dieser Märkte, sei es auf dem Hof des Produzenten oder sonst durch Verabredungen, die sich von der Marktpolizei nicht kontrollieren lassen.

Wollte man diesen Teil der Umsätze erfassen, so müßte man, wie es in England für 196 Marktorte geschieht, die Händler zu Angaben amtlich verpflichten; was aber ohne ein besonderes Gesetz nicht thunlich ist. Da wir nun keine Mittel haben, Preise für diesen größeren Teil der Umsätze zu erhalten, so müssen wir uns mit denen für den kleineren Teil begnügen, und das sind eben die hier in Rede stehenden Fruchtmarktpreise, die immerhin neben den Börsenpreisen, die sich aus den Transaktionen von Händler zu Händler ergeben, ihre Berechtigung haben.

Wie weit die Marktpreise auf die Börsenpreise oder eigentlichen Großhandelspreise und diese auf jene einwirken, ist hier nicht zu erörtern; aus einer Arbeit des kaiserlichen Statistischen Amts in seinem neuesten Vierteljahrsheft über die Weizen- und Roggenpreise auf deutschen Fruchtmärkten von Oktober 1897 bis Januar 1899 geht aber hervor, daß diese Preise sowohl nach ihrem Gange in den einzelnen Landesteilen als in ihrem Verhältnis zu den Preisen der Großhandelsplätze, trotz der schmalen Unterlage, auf der sie gewonnen sind, Bewegungen zeigen, die gut begründet und erklärlich sind, daher auf ihre praktische Brauchbarkeit schließen lassen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Etatsberatung beim Kolonialetat fort. Eine längere Debatte entspann sich bei der Forderung für die Uebernahme der Usambarabahn durch das Reich und die Fortführung der Bahn nach Korogwe. Die Kommission hatte eine Viertelmillion von der Forderung der Regierungsvorlage abgestrichen. Die Erklärung des Kolonialdirektors v. Buchka, daß die Aktionäre der Usambarabahn mit dem Abstrich der Kommission nicht einverstanden seien, veranlaßte Abg. Lieber (Zentr.) zu der Erklärung, daß das Zentrum nunmehr die ganze Forderung bewilligen werde. Die ganze Forderung der Regierungsvorlage wurde bewilligt. Nach kurzer Debatte wurde noch der Etat für Kamerun erledigt.

Am 11. d. wird die Beratung des Kolonialetats fortgesetzt. Der Etat für Togo wird debattelos bewilligt. Beim Etat für Südwest-Afrika werden zu sächlichen und vermischten Ausgaben 2 194 500 Mk. gefordert. Die Kommission beantragt, nur 2 188 500 Mk. zu bewilligen. Der Antrag wird debattelos angenommen; — ebenso die übrigen Forderungen des Ordinariums.

Im Extraordinarium werden für Neubauten und Beschaffung ihrer inneren Einrichtung, sowie zu sonstigen öffentlichen Arbeiten, insbesondre auch zu Wege- und Wasseranlagen, statt der geforderten 370 000 Mk. entsprechend dem Kommissionsantrage nur 340 000 Mk. bewilligt.

Eine Forderung in der Höhe von 25 000 Mk. zu Beihilfen für sich ansiedelnde deutsche Mädchen beantragt die Kommission abzulehnen.

Abg. Bebel (soz.) geht hier auf die Bestimmungen des von den Mädchen abzuschließenden Vertrages ein. Der Vertrag sei zwar ein privater, die Kolonialverwaltung habe ihn aber gut geheißen. So müßten sich die Mädchen zu allen Dienstleistungen verpflichten, auch wenn dieselben nicht unter den Begriff des deutschen Mädchens für alles ständen. Die Kündigungsfristen seien ungünstig für die Mädchen, der Lohn von 20 bis 30 Mk. monatlich unzureichend. Schließlich fehle jede Bestimmung darüber, wer die Kosten der Rückreise zu tragen hat, wenn es einem Mädchen nicht gefällt.

Abg. Graf Arnim (freikons.) bittet das Haus, sich durch diese Ausführungen nicht etwa zu einer Erregung oder zu Mitleid mit den armen Mädchen verleiten zu lassen. Es würden nur festgedungene Mädchen genommen, mit Hilfe der Missionsgesellschaften nach Südwestafrika gebracht und direkt zu ihrer Herrschaft geleitet. Verschiedene Mädchen hätten sofort nach der Ankunft Heiratsanträge erhalten. Im Dienst hätten die Mädchen völlig freie Station, ja auch freie Kleidung; der festgesetzte Lohn sei daher durchaus ausreichend. Eine Bestimmung für die Rückbeförderung sei absichtlich nicht in den Vertrag aufgenommen worden, denn es sei nicht ausgeschlossen, daß manches Mädchen schon nach wenigen Wochen die Rückbeförderung verlangen könnte.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) erklärt, ihm seine eine solche Art Vertrag unsympathisch. Es werde durch ihn nichts andere[illegible] weiches Slavenverhältnis, und [illegible] stischen Sinn des deutschen [illegible]

Kolonialdirektor v. Buchka: [illegible] Gouverneur bereits zugesagt [illegible] änderung des Vertrages in [illegible] Insbesondere solle auch die [illegible] Rückbeförderung in Erwägung [illegible]

Die Forderung wird da[illegible] Kommissionsantrage, abgel[illegible]

Der Rest des Extraordin[illegible] nahmen werden debattelos [illegible]

Zum Etat für Neu-Gu[illegible] Kommission die folgende Re[illegible] stimmung zu dem Etat für [illegible] Neu-Guinea auf das Rechnun[illegible] der Bedingung zu erteilen, [illegible] 7. Oktober 1898 zwischen dem [illegible] Neu-Guinea-Kompanie in de[illegible] geändert wird, daß das [illegible] Guinea-Kompanie von „ehr[illegible] daß diese Auswahl auf das [illegible] beschränkt wird."

Abg. Frese (frs. Vgg.) [illegible] Verhältnisse auf Neu-Guinea [illegible] boten erscheinen lassen, daß [illegible] geführt werden. Dagegen hab[illegible] und daher rühre die hohe [illegible] gibt Redner ein Bild von [illegible] Plantagen-Verhältnisse.

Kolonialdirektor v. Buch[illegible] redner, mit dem Vertrage sol[illegible] die Neu-Guinea-Gesellschaft [illegible] werde sich vielmehr freuen, [illegible] deutsche Unternehmer um Lan[illegible]

Abg. Gamp (freikons.) [illegible] Vertrages für durchaus er[illegible] Deutschland müsse Neu-Gu[illegible] Oberhoheit bekommen, sonst [illegible] schaften überhaupt nicht auf[illegible] diese Kolonie biete aber die [illegible] gedeihliche Entwickelung. E[illegible] Auskunft hinsichtlich des Kau[illegible] Reich der Gesellschaft zahlen [illegible]

Kolonialdirektor v. Buchka legt dar, daß das Gebiet durch die Aufwendungen der Neu-Guinea-gesellschaft den Wert erlangt habe, daß man vier Millionen als das angemessene Aequivalent ansehen müsse. Das habe auch der Kolonialrat anerkannt.

Darauf wird die Resolution angenommen und der Etat für Neu-Guinea in seinen einzelnen Positionen bewilligt.

Damit ist der Kolonialetat erledigt. — Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes.

Zunächst wird zur Beratung gestellt das Kapitel „Kolonial-Verwaltung", bei welchem auf eine Anfrage des Abg. Grafen Stolberg (kons.)

Kolonialdirektor v. Buchka erklärt, es schwebten allerdings mit dem jetzt in Berlin weilenden Herrn Cecil Rhodes Unterhandlungen wegen Durchführung der zentralafrikanischen Eisenbahn durch deutsches Gebiet. Ueber diese Unterhandlungen könne er nichts mitteilen. Das Haus könne aber darüber beruhigt sein, daß der Bau nur zugelassen werden wird, wenn die deutschen Interessen nach jeder Richtung hin garantiert werden.

Abgg. Haase (nat.-lib.), Richter (frs. Vp.) und Lieder (Zentr.) geben ihrer Genugthuung über diese Erklärung Ausdruck.

Darauf wird das Kapitel bewilligt.

Beim Kapitel Gesandtschaften fragt

Abg. Richter an, was Wahres sei an den Gerüchten, daß Deutschland beabsichtige, die Karolinen anzukaufen.

Staatssekretär v. Bülow: Die Situation läßt sich erst übersehen, wenn der neue Handelsvertrag zwischen Spanien und Amerika von den Cortes genehmigt ist. Die neu zu wählenden Cortes können aber von Ende April nicht zusammentreten. Bis dahin bin ich nicht in der Lage etwas mitzuteilen.

Die Forderung wird darauf bewilligt.

Beim Titel „Konsulat in Alexandrien" bringt

Abg. Richter die Verhaftung von italienischen Anarchisten in Alexandrien zur Sprache, die man zuerst in Zusammenhang mit einem Attentat auf den deutschen Kaiser gebracht. Vielleicht könne der Staatssekretär die Sache aufklären.

Direktor im Auswärtigen Amt Hellwig verliest drei Berichte des deutschen Konsuls, die im wesentlichen die Thatsachen wiederholen, die im Oktober v. durch die Blätter gegangen sind. Die ägyptisch-italienische Polizei hat die Untersuchung geleitet. Einen Einfluß auf diese Untersuchung haben wir nicht gehabt, ich kann also nichts über die Beweiserscheinungen mitteilen. Die Anklagekammer des italienischen Konsulats hat die Verhafteten nicht freigelassen oder freigesprochen, wie in den Zeitungen seiner Zeit berichtet wurde, sondern sie hat 14 derselben vor das Schwurgericht verwiesen, unter Aufrechterhaltung der Haft. Das Schwurgericht in Ancona wird demnächst darüber zu urteilen haben. Der Untersuchungsrichter hatte den Antrag gestellt, daß die Angeklagten wegen Verschwörung gegen das Leben des Oberhauptes einer befreundeten Macht unter Anklage gestellt werden sollten. Die Anklagekammer hat sich aber nicht überzeugen können, daß der verbrecherische Plan gegen das Leben des deutschen Kaisers gerichtet war. Neun Angeklagte sind daher wegen Verbindung zur Verübung eines Verbrechens, fünf wegen anderer Strafthaten angeklagt. Den Spruch des Gerichts müssen wir abwarten.

Die Forderung wird bewilligt. Ebenso eine Reihe weiterer Konsulatsforderungen.

Preußischer Landtag.

Am Freitag kam es im Abgeordnetenhause bei [illegible]

Zustimmung zum Bahnbau durch Deutsch-Ostafrika zu erlangen.

*Cecil Rhodes wurde am 11. d. vom Kaiser in längerer Audienz empfangen.

*Der Bundesrat erteilte dem Ausschußantrage zu dem Entwurf eines Telegraphenwegegesetzes die Zustimmung, ebenso dem Ausschußantrage zu dem Entwurf eines Gesetzes betreffend das Flaggenrecht der Kauffahrteischiffe.

*Die Militärvorlage sollte am Dienstag zur zweiten Lesung im Plenum gelangen. Gegen die Abstriche, die in der Kommission nach Maßgabe der Zentrumsanträge beschlossen worden sind, hat bereits der Kriegsminister schwere Bedenken geltend gemacht. Dem Vernehmen nach werden diese Beschlüsse auch an maßgebendster Stelle nicht als ausreichend erachtet. Die Abstriche sind so groß, daß sie den Hauptzweck der Infanterieverstärkung vereiteln. Um so weniger, schreibt die ‚Nat.-lib. Korr.', darf verhehlt werden, daß kritische Entscheidungen nicht ausgeschlossen sind, wenn es bei den Beschlüssen der Budgetkommission bleiben sollte.

*Die Beihilfe für deutsche Mädchen, welche Lust haben, nach Südwestafrika überzusiedeln, ist nach offiziöser Erklärung der ‚Nordd. Allg. Ztg.' in der Budget-Kommission vom Kolonialdirektor nicht zurückgezogen, sondern in ordnungsmäßiger Abstimmung abgelehnt worden.

*Wie verlautet, geht die Reichsregierung mit dem Plane um, alljährlich zwei Kreuzer in der Nordsee zum Schutze der Seefischerei zu stationieren. Voraussichtlich gelangt derselbe bereits in diesem Jahre zur Ausführung.

Oesterreich-Ungarn.

*Mehrere Wiener Abendblätter bezeichnen die von der ‚Neuen Freien Presse', allerdings unter äußerstem Vorbehalte gemeldete Nachricht, Oesterreich-Ungarn beabsichtige auch ein Stück der Küste von China in Besitz zu nehmen, als unrichtig.

*Das ungarische Abgeordnetenhaus hat das Ausgleichsprovisorium mit Oesterreich ohne Debatte unverändert angenommen.

Frankreich.

*In der Kammer forderte die Regierung einen Kredit von 600 000 Frank für die Hinterbliebenen der bei der Katastrophe von Toulon Getöteten.

*Esterhazy wird immer „interessanter". Er sagte einem Berichterstatter, wenn du Paty du Clam sprechen wollte, dann wäre es mit Boisdeffre (dem früheren Generalstabschef) vorbei, Henry habe die Fälschung, welche sein Leben kostete, vorgenommen, um einen neuen Beweis von Dreyfus' Schuld zu geben und zu zeigen, daß Picquart auf falscher Fährte wäre. Esterhazy erklärte schließlich, wenn man ihn bei seinem jüngsten Aufenthalt in Paris zu verhaften versucht hätte, würde er Strychninpillen verschluckt haben, die er stets in den Westentaschen bei sich führe.

Schweiz.

*Der deutsche Kaiser hat ein Exemplar der zur Erinnerung an die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem künstlerisch ausgeführten Festurkunde dem schweizerischen Bundespräsidenten durch den Gesandten v. Bülow überreichen lassen. Der Bundesrat ließ dem Kaiser für diese Widmung seinen Dank aussprechen.

Italien.

*Trotz der noch vorhandenen Schwäche gibt die Gesundheit des Papstes gegenwärtig keinen Anlaß zu Besorgnissen. Die Aerzte bemühen sich, den Kräftezustand zu heben. Der Papst war durch den Tod seines Freundes, des Nuntius Clari in Paris, ungemein erregt. Man bezeichnet Monsignore Belmonte, Kanzler der päpstlichen Nuntiatur in Paris, als Nachfolger des Verstorbenen.

*Der Tsung-li-Yamen teilte dem italienischen Gesandten mit, China habe die Note zurückgeschickt, weil die Forderungen nicht bewilligt werden konnten und eine Ablehnung die Beziehungen beider Mächte hätte gefährden können. Doch da ihre Handlung mißverstanden sei, hätten sie den chinesischen Gesandten in Rom beauftragt, der italienischen Regierung ihr Bedauern auszusprechen.

Belgien.

* Die Besserung im Befinden der Königin, die der Arzt schon aufgegeben hatte, dauert an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990315-18/fragment/page=0005